

Wertvoll sind die gelegentlichen Anmerkungen zu Auslegungsproblemen (z. B. der Überblick über die Vorschläge zur Etymologie des Namens *Ἰσοαῖοι*: S. 1 Anm. zu Zeile 26), auch der textkritische Vergleich der Porphyrius-Überlieferung (de ab-*stinencia* IV) mit Jos. b. j. II 119 ff. (S. 26 ff.) – während sich im übrigen die Wiedergabe der Texte den Ausgaben anschließt. Das geschieht z. T. schematisch; für die (<) wird eine Begründung nicht gegeben: Der Leser erfährt z. B. nicht, daß S. 20, 5 f. 20 (de vita contempl. 75. 77) jeweils eine Konjektur Cohns „secundum Arm. codicem“ gebracht wird; ebenso folgt S. 21, 18 (de vita contempl. 82) gegenüber den Handschriften, die τῶν ἄστων lesen, der armenischen Überlieferung bzw. dem Vorschlag Conybeares (τῶν ἀστῶν), ohne doch wirklich überzeugen zu können (das Gemeinte ist erst dann unmißverständlich ausgesprochen, wenn man annimmt, daß ein ursprüngliches ἀστῶν durch Homoioteleuton eliminiert wurde); übernommen ist auch Cohns Vorschlag, in de vita contempl. 90 ein θεοῦ einzuschalten (S. 22, 27; vgl. Cohn in *Hermes* 1916, S. 181), der ebenfalls nicht befriedigt (der Konstruktion nach liegt ein ἀστωῦ näher, aber die Stellung ist in jedem Fall unglücklich, so daß man den Text besser auf sich beruhen läßt, zumal das absolute φίλιαν einen umfassenden Sinn ergibt, der auch den Gedanken von Philo defensio 18 mit einschließen kann). Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang auch auf die sehr erwägenswerten Konjekturen von A. Dupont-Sommer (Die essenischen Schriften vom Toten Meer, übersetzt von W. W. Müller, Tübingen 1960), besonders zu Jos. b. j. II 159. 161; ant. XVIII 22, die zu S. 32, 21. 29; 37, 15 nachzutragen wären. Ein Irrtum unterlief dem Verfasser zu S. 36, 34: Nicht zu dieser Zeile, sondern in der Zeile 32 ergänzen einige Rezensionen ein οὐκ vor ἐπιτελοῦσιν (vgl. hierzu E. Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes* II, 4. Aufl., 1907, S. 663; M. Black, *The Scrolls and Christian Origins* 1961, S. 40 f.).

Nützlich ist, daß der Verfasser den einzelnen Abschnitten eine Übersicht über die wichtigsten Textausgaben und Übersetzungen vorausschickte. Hier wäre noch jeweils ein Hinweis auf die – im Literaturverzeichnis genannte – deutsche Übertragung der Übersetzung A. Dupont-Sommers willkommen gewesen. Zu dem Pliniusbeleg (S. 38) ist offenbar übersehen, daß sich eine deutsche Übersetzung bei H. Bardtke, *Die Handschriftenfunde am Toten Meer*, Bd. II, S. 39 Anm. 2, findet (mit der Bemerkung, daß schon Chr. Fr. L. Strack i. J. 1853 die Wörter „infra hos“ mit „südlich von ihnen“ wiedergibt).

Folgende Druckfehler sind aufgefallen, S. 7, 30: περι; S. 34, 20 ist ἐπιστόν wahrscheinlich als Eigenname zu lesen (vgl. Z. 19: τοῦ Ἰππικῶς; auch Schürer, *Geschichte* II, 4. Aufl. 1907, S. 263 f.); S. 35, 1: XIII 5, 9; S. 50 (§ 159): das; S. 53, 3 ἦσαν ἐν; S. 23, 22 und 31, 21 sind die Paragraphenziffern jeweils um eine Zeile nach oben zu setzen.

Zu der Frage der traditionsgeschichtlichen Beurteilung scheint die vorliegende Auswahl die Ansicht zu bestätigen, daß allein die Berichte Philos und des Josephus einen größeren Quellenwert besitzen. Trotzdem ist dem Verfasser zu danken, daß die Sammlung bis in das 10. Jhd. hinunterführt. Wenn auch die Zeugnisse von dem 2. Jhd. ab eine tatsächliche Kenntnis des Essenismus nicht mehr ermitteln lassen, als Aufweis der umfassenden Modifikationen des Überlieferungsgestoffes sind die späteren Darstellungen von besonderer Bedeutung.

Bonn

Georg Strecker

Franz Obrist: *Echtheitsfragen und Deutung der Primatsstelle Mt 16, 18 f.* in der deutschen protestantischen Theologie der letzten dreißig Jahre (= *Neutestamentliche Abhandlungen* XXI. Band, 3./4. Heft). Münster (Aschendorff) 1961. XVI, 203 S., kart. DM 17.80.

Eine Bestandsaufnahme der an die vielumstrittene Stelle Mt 16, 18 f. gewendeten, im einzelnen kaum mehr zu überblickenden Arbeit war seit langem fällig und ist heute, da der Text nicht nur für die Diskussion der neutestamentlichen Ekklesiologie, sondern auch für die von neuem interessant gewordene Geschichte des apostolischen Zeitalters und für die längst nicht abgeschlossene Biographie des Petrus im

Vordergrund steht, besonders aktuell. Kommt hinzu, daß die forschungsgeschichtliche Inventur aus konfessioneller Distanz und mit der ausdrücklichen methodischen Absicht erfolgt, den zur Erörterung stehenden Sektor des exegetischen Gesamtbestandes in seinem „dogmatischen Kontext“ zu erfassen (5), so wird der in der thematischen Beschränkung auf die protestantische Forschung liegende Mangel, den man zunächst auf das Konto eines im Bereich historisch-kritischer Forschung unangebrachten konfessionalistischen Auswahlprinzips setzen möchte, unversehens zur Chance, das Referat der exegetischen Einzelfragen zum umfassenden kritischen Dialog zu vertiefen und bis in den Bereich des hermeneutischen Problems vorzutreiben.

Das vorliegende Werk bewährt seine referierende Aufgabe zunächst darin, daß es das für eine Forschungsgeschichte entscheidende Problem der Disposition in überzeugender, die Durchsichtigkeit der Darstellung stets gewährleistender Weise bewältigt. Mittels sorgfältiger Ausdifferenzierung der in Mt 16, 18 f. virulenten Grundfragen der Verkündigung Jesu und der das Logion aufbauenden Einzeltopoi entsteht ein problemgeschichtlicher Aufriß, bei dem nur gelegentlich die Feineinteilung in der Form forschungsgeschichtlicher Längsschnitte durchgeführt wird. Bei diesem Gliederungsprinzip wird freilich das Fehlen eines Autorenregisters zu einem empfindlichen Mangel.

Nach einer allgemeinen methodischen Einleitung (1–19) wird in einem ersten Hauptteil (22–77) die „Echtheitsfrage“ behandelt. Auf eine allzu knappe Skizze der „Ausgangslage“ (22 f.) kommt das Problem der Authentizität zur Sprache: zunächst „im Spannungsfeld Kirche – Reich Gottes“ (24 ff., mit deutlicher Sympathie für die Theorie vom heiligen Rest als eines ekklesiologischen Movens der Verkündigung Jesu), danach „im Rahmen der Messiasfrage“ (27 ff.), wobei die Trias Kattenbusch-Schmidt-Oepke für den „Aufweis“ des Messiasbewußtseins Jesu und die fortschreitende Erschütterung der „Grundthese“ der Unehtheit steht (vgl. 27), Kümmel, Bultmann und Dibelius (in dieser Reihenfolge!) unter dem Gesichtspunkt des „Wiederauflebens“ des Zweifels abgehandelt werden (34 ff.). Ein weiteres Kapitel gilt sonstigen für die Echtheitsfrage von Mt 16, 18 f. relevanten Petrus-Notizen des NT (42 ff.); daran schließt sich eine Erörterung der form- und redaktionsgeschichtlichen Probleme (48 ff., unter dem unscharfen Titel: „Der Wahrheitsgehalt des Kirchenspruchs . . . Historischer Kern und schöpferische Fassung“), wobei die Ableitung des Logion aus Osterereignissen abgelehnt (53 f.), die Möglichkeit einer „gewissen Neugestaltung“ durch die „mathäische Fixierung“ (58), insbesondere eines ursprünglich anderen Rahmens (61), jedoch zugestanden wird. – Der zweite Hauptteil hat den „Sinne des Petruswortes“ zum Thema. Einleitend werden „Ausgangspunkte und Wege zur Sinndeutung“ vorgeführt (70 ff.). Das zweite Kapitel wendet sich dem Kephas-Thema zu. Hier werden behandelt: Die philologische Frage (78 ff.), die inhaltliche Bestimmung der Felsenfunktion (88 ff.), mit einer sich auf Mt 7, 24–27 (!) berufenden Abweisung aller Deutungen, die hier nicht die „ontische Struktur“ der Kirche ausgedrückt finden (104), die um den Bau-Topos gelagerten Motive (113 ff.), sowie der „formale Träger der Petrusfunktion“ (125 ff.; gemeint ist die Frage, in welcher Eigenschaft Petrus die Vollmacht empfängt, die nicht durch Rekurs auf den Glauben oder den Apostolat Petri, sondern nur dadurch zu lösen sei, daß man den Anteil Petri an der „messianischen Gewalt“ veranschlage: 137). Das 3. Kapitel erörtert Schlüsselgewalt (140 ff.), Binde- und Lösevollmacht (149 ff.), sowie das Problem ihrer Fortdauer (168 ff.); das abschließende 4. Kapitel gilt der Verheißung „im Lichte ihrer geschichtlichen Erfüllung“ im Lebensgang des Petrus (180 ff.), die besonders gegen Cullmanns Sicht der urgemeindlichen Autoritätsverhältnisse festgehalten wird.

Leider ist es dem Vf. nicht in jeder Hinsicht gelungen, seinen die ganze Darstellung prägenden konfessionellen Standpunkt als offenes Vorverständnis durchzuhalten und vor der Verfestigung zum Vorurteil zu bewahren. Das wird schon darin spürbar, daß die Arbeit die thematisch geforderte informatorische Aufgabe höchst einseitig erfüllt. Fragwürdig ist bereits die Gepflogenheit, mittels einer aufgeblähten

Anmerkungsapparatur für die zur Darstellung kommenden Forschungspositionen die jeweils entgegenstehenden Meinungen immer dann vorzuführen, wenn die referierte Meinung nicht die Zustimmung des Vf. hat; auf diese Weise werden die Grenzen zwischen Referat und Kritik bedenklich unscharf (vgl. 37 A. 61; 43 A. 2a. 4; 45 A. 14; 49 A. 2; 57 A. 51; 61 A. 75; 63 A. 92; 114 A. 20 u. a.). Der forschungsgeschichtliche Durchblick wird auch keineswegs dadurch gefördert, daß entgegen der thematischen Beschränkung die katholische Exegese in überaus großem Umfang nicht nur in den kritischen, sondern auch in den referierenden Passagen (und hier häufig gar mit protestantischen Voten vermischt: z. B. 26 A. 14; 43 A. 2a; 56 A. 48; 140 A. 26; 150 A. 97 u. a.) zur Geltung gebracht wird. Geradezu irreführend aber ist im Rahmen dieses wissenschaftshistorischen Themas die Methode, an sachlichen Angelpunkten der Darstellung und Kritik apokryphe Auslassungen in den Vordergrund zu schieben und als Zeugnisse exegetischen Fortschritts zu handhaben, die weder eigentlich protestantischen noch überhaupt wissenschaftlichen Charakters sind (so besonders R. Baumann, H. Asmussen, M. Lackmann, W. Stählin u. a.; z. B. S. 109 ff.). Die desinformatorische Wirkung solcher Berichterstattung wird auch nicht dadurch aufgehoben, daß die bibliographische Vollständigkeit fast erreicht ist (aus dem behandelten Zeitraum läßt das Lit.-Verz., soweit Rez. sieht, lediglich vermischen: O. Betz, ZNW 48, 1957, 49 ff.; O. Cullmann, in: NT Essays in mem. of T. W. Manson, 1959, 94 ff.), wohl aber durch gelegentliche Fehlinformationen noch verschärft (z. B. schließt nach Kümmel die messianische Deutung von Dan 7 nicht die individualistische [28 A. 7], sondern die kollektive Deutung aus; die Behauptung: „Vor dem Apostel ist Πέτρος als Name nicht nachweisbar“ [78 A. 2], auch wenn sie sich nur auf den griechischen und lateinischen Sprachbereich bezieht, hätte nicht den bei Cullmann, Petrus. Jünger – Apostel – Märtyrer, 2. Aufl. 1960, 20, und ThWB VI, 100 A. 8 angedeuteten Tatbestand verschweigen dürfen).

Unbefriedigend wie weithin in seiner referierenden Funktion bleibt das Werk fast durchweg in der Auseinandersetzung. Ein Dialog mit dem Vf. ist kaum möglich, wenn er etwa a priori jegliche „Trübung“ der synoptischen Tradition durch den zugestandenen Anteil der Gemeinde an ihr leugnet (33 A. 34), das Messiasbewußtsein Jesu für eine feststehende Tatsache nimmt (36 A. 51), in der Behauptung der Primatsidee in Mt 16, 18 f. auf unbefangenste Weise polematisch verfährt (z. B. 134 ff.), bei der Behandlung des für seine Position schwierigen Textes Mt 18, 18 sich der eigenen Stellungnahme entschlägt (150 ff.) und in den kontroverstheologischen Partien der Auseinandersetzung das Verhältnis seiner Kontrahenten zu der Petrusverheißung auf „bloße Erinnerung“ im Gegensatz zum Besitz eines „dauernd vorhandenen, lebendigen Felsens“ reduziert (vgl. 124 mit A. 286; 106 A. 58), ohne sich auf eine Klärung der ontologischen Struktur von „Erinnerung“, „Vorhandenheit“, „Leben“ auch nur andeutungsweise einzulassen.

Trotz dieser Schwächen ist das Werk als erste Orientierungshilfe von Wert und vermag als gewisse Ergänzung des Forschungsberichts von E. Dinkler zu dienen, der aus guten Gründen den Komplex Mt 16 ausspart (Die Petrus-Rom-Frage, ThR NF 25, 1959, 189–230; 289–335; NF 27, 1961, 33–64). Der Leser empfängt in der Tat einen starken Eindruck von der „merkwürdigen Tatsache, daß gerade kritische Forscher, die die Echtheit des Textes leugnen . . . in der Exegese dann die katholischsten sind“ (18), muß aber leider die weitreichenden hermeneutischen Konsequenzen daraus ohne die Hilfe des Vf. zu ziehen versuchen, der hier einfach auf konfessionalistischen Terraingewinn aus zu sein scheint. Darüber hinaus vermag das Werk zu demonstrieren, daß sich das Petrus-Problem schwerlich von der schmalen Basis dieses Textes aus aufrollen läßt, sondern umgekehrt jegliche Interpretation von Mt 16, 18 f. „entscheidend mit der grundsätzlichen Sicht der Geschichte Jesu und seiner Verkündigung“ (Dinkler aaO NF 25, 195) sowie mit der vorgängigen Aufarbeitung der übrigen neutestamentlichen Petrus-Nachrichten zusammenhängt.